

Hilfe der Christen, nach einer Zeichnung von Josef v. Führich), vielen Illustrationen, Wandkalender und Preisrätzel.

Moabiter St Paulus-Kalender 1914 dem hochw. Seelsorge-Alerus und dem katholischen Volke gewidmet von P. Konrad M. Fischer O. Pr. Verlag Bernhard Poetschki, Berlin W., Luitpoldstraße 47. Preis M. 0.50. (56 Bilder.)

Ein Wegweiser durch das Kirchenjahr für die Bewohner Berlins im allgemeinen und des Stadtteils Moabit im besonderen. Diese Art Kalender mit der Gottesdienstordnung, dem Vereinswesen und sonstigen kirchlichen Veranstaltungen sind für die Gemeinden größerer Städte eine dringende Notwendigkeit geworden. Ernst, würdige Belehrungen über die heiligen Sakramente regen zu deren Empfang an, interessante Nachrichten über die Klosterpfarre und deren Verwalter wecken die Teilnahme der Gläubigen am kirchlichen Leben.

Christlicher Kinderfreund-Kalender für 1914. (XXXII. u. 56.) Verlag Kinderfreund-Anstalt, Innsbruck. 30 h = 20 Pf. — Im gleichen Verlag: **Jugend-Kalender für 1914.** 15 h.

Kirchliche Zeitläufe.

Von Mons. Dr Matthias Hptmair.

1. Eindruck der Katholikentage; der Friede von Mex. 2. Die Balkangreuel. 3. Der Weltkongreß in Paris und die deutschen Modernisten. Ihre Formel: Religiöse Freiheit — nicht Lehranstalt, nicht Rechtsanstalt. Die Haltestellen und die Endstation der religiösen Freiheit.

1. Katholikentage. Wir stehen noch unter dem angenehmen Eindruck, den die während des verflossenen Sommers in den verschiedenen Ländern abgehaltenen Katholikentage hinterlassen haben. Diese Tage sind weithin sichtbare Lebenszeichen der Kirche und geben unzweifelhaft mächtige Anregungen zur eifrigen kirchlichen Tätigkeit in den mannigfachsten Richtungen des religiösen Lebens. Ihr Wert in dieser Hinsicht steht unbestreitbar fest. Daß sie Allheilmittel für alle Zeitschäden seien, wird kein Vernünftiger erwarten. Aber schon das laute Betonen der katholischen Prinzipien vor Tausenden und Tausenden von Zuhörern, das dann in der Presse allüberall widerhallt, ist eine herrliche Aussaat von Ideen, die seinerzeit Früchte bringen wird. Auch wir in Linz dürfen einer solchen Aussaat uns freuen. Wir weichen nicht ab von den Bahnen, die wir mehr als ein halbes Jahrhundert wandeln, und sind nicht abgewichen. Als unsere politischen Führer den Christlichsozialen sich angeschlossen, so geschah dies mit ausdrücklichem Vorbehalt unserer katholischen Grundsätze. Christlich ist für uns identisch mit katholisch; als Christen sind wir Katholiken. Als Katholiken sind wir papsttreu und stehen zu Pius X. mit Herz und Sinn so fest, wie unser Traunstein steht. Wenn das Wort „unabhängig in weltlichen Dingen“ gefallen — das beanstandet worden ist — so sagen wir, es war im rechten Sinn gemeint. Der Redner kennt die Unterscheidung der res mere ecclesiasticae, mere civiles et mixtae von seinen Kirchenrechtsstudien her nur zu

gut und die dem entsprechende Kompetenz der Kirche oder des Staates, und durfte als Chef der Landesverwaltung die Unabhängigkeit der Behörde, zum Beispiel in der Aufstellung des Budgets, der Flußregulierung, der Straßenumlegung u. s. w. als *res mere civiles* aussprechen. Diese Unabhängigkeit anerkennt auch der Heilige Vater.

Einen ungemein angenehmen Eindruck machte die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Mex. Diese Tagung brachte uns ein geflügeltes Wort: Der Friede von Mex. Es war der Fürst von Löwenstein, Präsident des Katholikentages, der das schöne Wort gefunden und gesprochen hat. Dem Frieden geht der Kampf voraus. Der Kampf bestand in deutschen Landen zwischen zwei Richtungen in der Gewerkschaftsfrage: zwischen der Kölner Richtung und der Berliner Richtung. Die Berliner forderten strenges Festhalten und Betätigen der katholischen Weltanschauung auch in den Arbeitervereinigungen, während die Kölner dem Interkonfessionalismus huldigten. Es war des Schreibers dieser Zeilen vor drei Jahren letzter Artikel, in dem der Beginn dieses Streites signalisiert wurde. Man war in Köln darüber nicht wenig ergrimmt. Inzwischen hat die Frage sich immer mehr entwickelt und eine unerfreuliche Ausdehnung angenommen, so daß der Apostolische Stuhl in Rom zum Eingreifen sich genötigt sah. In der Enzyklika *Singulari quadam* ist dies geschehen und die oberste Entscheidung getroffen worden. Der Kern derselben besteht darin, daß die Kölner Richtung unter gewissen Voraussetzungen geduldet, die rein katholischen Gewerkschaften aber empfohlen werden. Von nun an, heißt es, sei es höchst verwerflich, die rein katholischen Vereinigungen feindselig zu befehlen. Diese seien auf jede Weise zu fördern und zu unterstützen, andererseits sei es aber niemandem verstattet, eines verdächtigen Glaubens diejenigen zu bezichtigen und unter solchem Vorgeben diejenigen anzuseinden, die standhaft die Lehren und Rechte der Kirche verteidigen, jedoch aus gutem Grunde den gemischten Gewerkschaften dort beigetreten sind oder beitreten wollen, wo in Anbetracht der Ortsverhältnisse die kirchliche Obrigkeit es für gut befunden hat, solche Gewerkschaften unter gewissen Vorsichtsmaßregeln zuzulassen.

Es war Fürst Löwenstein selbst, der diese Entscheidung des Heiligen Vaters der Versammlung vortrug, ihm dafür den ehrfurchtsvollsten Dank aussprach und es nicht unterließ, wegen der ihm während des Streites zugefügten Kränkungen Abbitte zu leisten. Es darf kein Zweifel bestehen, daß Deutschlands Katholiken dem Urteile Roms Folge leisten und den Frieden von Mex zur Wahrheit machen werden. Nicht spurlos werden die herrlichen Worte des Bischofs v. Faulhaber von Speyer verfliegen, mit der er seine Rede geschlossen, die Worte: „Das ist die Jubiläumsgnade des Katholikentages im konstantinischen Jahr, ein flammendes Gelöbniß auf die

siegreiche Standarte des Kreuzes: Kirche Gottes, freigeborne Königsbraut des Kreuzes, Jubilarin ohnegleichen in der Geschichte: sie mögen Waffen und Ketten schmieden, deine deutschen Katholiken wollen die Ehrenlegion deines Kreuzes, die Wehrkraft deiner Freiheit sein.“

Aber ebenso darf kein Zweifel aufkommen, daß man sich nicht auch bei uns nach der Enzyklika *Singulari quadam* gewissenhaft richten werde. Es war eine irrige Meldung, daß man auf dem Linzer Katholikentage bezüglich der Jugendorganisation die Kölner Richtung adoptiert hätte.

2. Balkangreuel. Noch unter einem anderen Eindruck stehen wir, dem Mitleid und Abscheu erregenden Eindruck, den der gräßliche Balkankrieg hinterlassen hat. Wir leben überhaupt in einer mordfüchtigen, blutgierigen Zeit. Vergeht doch kaum ein Tag, an dem die Zeitungen nicht die unheimlichsten Nachrichten bringen von Mord, Raubmord, Totschlag, Selbstmord — in Berlin einmal an einem Tage sieben — Mordversuchen in der Einzahl und Mehrzahl. In so erschreckender Ausdehnung ist dies schon lange nicht mehr der Fall gewesen. Selbst Massenmorde voll cynischer Bosheit, wie die eines Lehrers Wagner, eines Heinrich Spencer, eines fünfzehnjährigen Marzell Redureau, müssen mit Schauder registriert werden. Die zahlreichen Unglücksfälle auf den Gebirgen, die haarsträubenden Katastrophen auf dem Meere und was auf Eisenbahnen, in den Bergwerken und Fabriken Schreckliches geschieht, und die Riesenopfer der Aviatik, das alles gehört freilich in ein anderes Kapitel, obwohl auch da nicht immer Frevel und Schuld ausgeschlossen sind. Bezüglich der Luftschiffahrt ist nicht ohne Interesse die Kontroverse zwischen denen, die sie ein Gottversuchen nennen, und denen, die sie einen Teil des Pflichtenprogramms heißen, das Gott der Menschheit bei der Schöpfung gegeben hat.

Wie dem auch sei, alles in allem betrachtet, sagt man sicherlich nicht zu viel, wenn man den Wert des Menschenlebens und die sittlichen Kräfte in der Welt als im steten Sinken begriffen hinstellt. Auf dem Balkan, wo die Serben wirklich wie Hunnen und Vandalen gehaust haben, schon gar nicht. Daß die Kriegspfade voll Blut, Leichen, Schrecken und Elend sind, weiß man, aber es ist unsäglich mehr geschehen, als geschehen mußte, geschehen nicht zur Ehre der vielgerühmten Zivilisation und Kultur des Jahrhunderts, geschehen zur unaustilgbaren Schmach und Schande derer, die es hätten verhindern können und sollen. Man hat auch die Frage gestellt, ob denn die religiösen Zustände der schismatischen Kirche auf dem Balkan nicht auch mitschuldig sind an den himmelschreienden Unmenschlichkeiten, die verübt worden sind. Gewiß sind sie es. Das Schisma erzeugt stets Fanatismus und sittliche Entartung. Wer daher die Wunden auf dem Balkan heilen will, der muß an der Beseitigung des Schismas arbeiten. Daß diese Arbeit nicht aussichtslos bleiben

würde, zeigt die Stimmung, die in Bulgarien herrscht. Da regt sich augenscheinlich die Sehnsucht nach Vereinigung mit Rom. Wird Zar Ferdinand in glücklicher Stunde diese Regung zu benützen wissen? Wird er unter Pius X. tun, was einst Michael Bogoris unter Nikolaus I. getan hat? Wir möchten es wünschen zu seinem und seines schwer gedemütigten Volkes Heil.

3. Weltkongreß und Modernismus. Der diesjährige Kongreß für fortschrittliches Christentum fand im Monat Juli in Paris statt. Es war der sechste Weltkongreß, der seit 1901 abgehalten worden ist. London, Amsterdam, Genf, Boston, Berlin waren die Städte, in denen das „freie Christentum“ bisher gepredigt wurde. Im Jahre 1916 wird es wieder London sein, wo dieses Runterbunt von Konfessionen abermals zusammenkommen will, um eine Universalreligion ausfindig zu machen. Man berichtet, daß in Paris ungefähr 600 Vertreter verschiedener Religionen mit 100 Rednern erschienen waren: Protestanten aller Richtungen — und diese sind nicht wenige — Albigenser, Waldenser, Katharer, Remonstranten, Templer und ein Buddhist.

Unter den Rednern interessieren in Deutschland vielleicht zwei: Honorarprofessor Dr. Schnizer in München und Dr. Philipp Funk, Redakteur des deutschen Modernistenorgans „Das Neue Jahrhundert“, ebenfalls in München. Sie interessieren vielleicht, weil sie als die hervorragenden Vertreter und Förderer des Modernismus in deutschen Landen gelten können und auf dem Weltkongreß in Paris sowie in ihrem Organ die Ideen des Modernismus vertreten, verteidigen und verbreiten, dabei aber laut betonen, Katholiken zu sein und aus der katholischen Kirche nicht austreten zu wollen. Beide lieferten auf dem Kongreß ein Referat; Funk über das Thema: „Der religiöse Fortschritt und die katholische Seele“, Schnizer: „Religiöse Freiheit und Kirche.“

Funk erklärte in seinem Referat den Franzosen Alfred Loisy für den Propheten und Kirchenlehrer der Modernisten und schloß mit den Worten: „Vor sechs Jahrhunderten lebte und lehrte hier auf dem ehrwürdigen Boden von Paris nicht allzuweit von diesem Orte ein Theologe, der die Synthese des Glaubens mit der damaligen Moderne versuchte und der darob lange Zeit die Bedenken konservativer Kollegen zu leiden hatte und fast dem Mißtrauen des päpstlichen Stuhles zum Opfer gefallen wäre. Nachmals aber wurde er zum Heiligen und Kirchenlehrer erhoben und die ganze Kirche ist jetzt noch auf seiner Synthese von Glauben und Wissen, von Religion und Kultur verpflichtet: es ist Thomas von Aquin. Ich bin nicht Prophet genug, um sagen zu können, ob Alfred Loisy auch noch kanonisiert und zum Kirchenlehrer promoviert werden wird. Aber das ist sicher, daß der Katholizismus der Zukunft in seinen Bahnen geht. Ob die römische Kirche es auch tun wird, weiß ich wiederum nicht. Wenn sie will, kann sie sich auf ihren jetzigen Stand festlegen

und dann wird sie an Anämie und Asthma sterben. Der Katholizismus aber, als religiöse Anschauungsweise, wie ich ihn oben gezeichnet, wird unsterblich sein, weil er natürlich ist, solange unsterblich, als es eine menschliche Seele gibt.“

Den Gedanken, daß der Katholizismus nur religiöse Anschauungsweise sei, entwickelte und erklärte mit radikaler Deutlichkeit und häretischer Schärfe Dr. Schnizer in seinem Referate. Nach seiner Darstellung ist es eine falsche Auffassung, als sei die Kirche wesentlich und hauptsächlich Lehranstalt. Wohl schlug sie schon sehr früh den Kurs ins Lehrhafte ein und entwickelte sich immer mehr als Lehranstalt. Die Ueberwucherung des Intellektualismus aber verursachte die Entmündigung der Gläubigen. Je dogmatischer die Kirche wurde, um so hierarchischer wurde sie; je mehr Theologie, desto breiter das Kirchenrecht; die Lehranstalt wurde zur Rechtsanstalt und das führte zur Verknächtung, vertrieb den Geist des Herrn und die Freiheit der Kinder Gottes. „So wenig das Judentum, dem er entstammte, war Jesus dogmatisch gerichtet“ — sagt Schnizer! Beim Papsttum kann denn auch im weiten Bereich des Kultus, der Glaubens- und Sittenlehre und Verfassung von religiöser Freiheit gar keine Rede sein.

Daher hat Rom — meint er — unsagbares Grauen vor Gewissensfreiheit, Religionsfreiheit und Lehrfreiheit und trachtet mit Feuer und Schwert, mit den skrupellosesten Mitteln der Inquisition, mit Index und Bücherverbot, mit Syllabussen, Enzykliken und Modernisteneiden alle von ihrer Lehre abweichenden Ideen mit Stumpf und Stiel auszurotten. Aber das alles gehört nicht zu den konstitutiven Wesenselementen der katholischen Kirche. Darum gab es auch immer erleuchtete Männer, welche die unfreie, Rom verknächtete, empirische Kirche, weit entfernt, sie als die wahre und wesentliche anzuerkennen, vielmehr als die Kirche des Verderbens und der Verweltlichung brandmarkten und Rückkehr zur religiösen, christlichen, wahrhaft katholischen Kirche predigten, in der der Geist des Herrn waltet und mit ihm auch wieder die Freiheit.

Da entgeht dem Redner doch ganz und gar, daß die Kirche bei all ihren Lehren auf das Lebendigmachen dringt, daß sie nicht den tötenden Buchstaben, sondern den tat- und lebenbringenden Geist will und sucht. Es zeigt sich da ein verantwortungsvolles Erkennen des Tatbestandes.

Aber aus diesen Darlegungen tritt noch eine andere alte Erscheinung abermals zutage, wie sie bei jeder Ketzerei sich einstellte. Da der Apostolische Stuhl den Modernismus verurteilt hat, sind seine Anhänger vor das Dilemma gestellt: entweder als Katholiken dem päpstlichen Urteile sich unterwerfen, oder die eigene Position behaupten und verteidigen, wofür sie nicht lautlos einschlafen wollen. So war es immer, seit es in der Kirche Lehrstreitigkeiten gegeben hat. Wer sich nicht fügt, rüstet sich zum Kampfe. Um ihn

aussichtsvoll zu gestalten, sucht man eine anziehungsfähige Formel, die, den Gegner ins Unrecht setzend, in die Menge als Lösungswort hinausgerufen wird. Die Ketzergeschichte verzeichnet solche Formeln vom *Homoi-ufios* bis zur *Sola fides* und weiter herab. Warum sollten die Modernisten von dieser Gepflogenheit und Methode nicht auch Gebrauch machen? Ihre Formel also lautet: Religiöse Freiheit — nicht Lehranstalt, nicht Rechtsanstalt.

Diese Formel läßt an Bequemlichkeit nichts, aber an Richtigkeit alles zu wünschen übrig. Sie beseitigt mit aller Bequemlichkeit des Papstes Amtsgewalt, sagen wir mit dem *Florentinum* und *Vaticanum* seinen Primat, seine Jurisdiktionsgewalt. Sie nennen dieselbe absichtlich „Absolutismus“ und erklären in ihrem Organ: „Was geht uns in der Zeit demokratischer Ideale — persönlicher Freiheit, politischer Rechte — päpstlicher Absolutismus an?“ „Wir stehen ihm geistig ebenso ferne wie dem fürstlichen von anno dazumal.“ „Zahlreiche Taten des Papstes und seiner Kongregationen in den letzten zehn Jahren haben deshalb so verstimmt, weil sie Ausfluß eines rücksichtslosen Absolutismus waren“ . . . „Nicht wenige Katholiken lösen sich bereits innerlich von einem so regierten Kirchenwesen und fragen nichts mehr nach den oft törichten Erlassen aus Rom, ja lachen darüber. Was geht sie der Index an? Was die Aussprüche der Bibelf Kommission? Was all die Gesezmacherei? Was die Lamentationen über Modernismus? Mit all dem sind sie fertig. Und sie haben ganz recht.“

So? — Dann bleibt nur mehr die Frage übrig: Was darf denn der Papst überhaupt noch tun? Sie sagen zwar, der Papst solle das Centrum der Einheit bleiben, sie wollen den Apostolischen Stuhl nicht umstürzen, sondern nur eine Lockerung seiner polizeilichen Zentralisation und die Anerkennung der Moderne herbeiführen. Das ist eben zu viel. Der Modernismus ist Irrlehre. Und da meinen sie, wenn der Papst ihn nicht anerkennt, werde die römische Kirche versteinern, verdorren, an Anämie und Asthma sterben, sie sei ohnehin ein „krankes Kirchenwesen“, und warum? Weil sie immer neue, gewaltsame Reizmittel braucht, weil in ihr die Jagd nach immer neuen Andächteleien herrscht. Man höre. Unter Leo XIII. wurde der dritte Orden des heiligen Franziskus auf den Schild erhoben, dann die heilige Familie zu Nazareth, dann der Rosenkranz („eine Geistesqual, über die selbst einfache Leute klagen“). Indes — der Rosenkranz zog nicht mehr. Da entdeckte Pius X. die tägliche Kommunion („Kommunionsport“). Es breitet sich immer mehr die krankhafte Sucht aus, immer neue Andächteleien auszusinnen und neue Ästergottesdienste einzuführen, anstatt Altes, Wertloses, Ueberlebtes abzuschaffen. Dieses Neue taugt erst recht nichts und stößt die denkfähigen Katholiken ab. So das Skapulierfest, sein Offizium und die vielen damit verbundenen Ablässe. Und dabei soll nicht gesprochen werden von „Ablaßtram“ und „Gnadenschacher“?!

Welch unanständige Sprache! Da meldet sich doch der Geist der seichten Aufklärung des ausgehenden achtzehnten Jahrhunderts wieder. Wer möchte diese glücklich überwundene Periode zurückwünschen? Wie die Modernisten die Kirche nicht als Rechtsinstitut anerkennen, so wollen sie dieselbe auch nicht als Lehranstalt gelten lassen.

Das Modernistenorgan schreibt in Nummer 35: „Wenn wir ehrlich und parteilos vorgehen und nicht mit doppeltem Maße messen wollen, so dürfen wir nicht mit unserer Kritik vor den Evangelien haltmachen, während wir sonst die Legenden und Wundererzählungen des Altertums und Mittelalters strenge prüfen und kritisch Wahrheit und Dichtung scheiden. Es ist nicht Hyperkritik und auch nicht böser Wille, wenn man die Zumutung der Apologeten, in den Evangelien durchaus glaubwürdige, historische Urkunden zu erblicken, als zu stark empfindet.“

Zu diesen Sätzen liefert ein modernistischer Geistlicher die beste Illustration. Er ist im Begriffe, zum Eucharistischen Kongreß nach Malta zu pilgern, und macht auf der Reise in Salerno am Grabe des heiligen Evangelisten Matthäus Rast. Wißbegierig, wie er ist, richtet er an den Heiligen mehrere Fragen und darüber schreibt er (Nummer 39): „... dann fragte ich ihn, ob er das unter seinem Namen umlaufende Evangelium als sein legitimes Kind anerkenne. Da schüttelte er den Kopf; nur die Reden des Herrn habe er schriftlich fixiert, und nach ihm sei dann ein anderer gekommen, der die Zwischenstücke dazu geschrieben und ein Dritter habe das Ganze noch überarbeitet. ... „Auf die Frage, ob die Stelle 16, 18 f echt sei, erhielt ich keine Antwort. Ich hörte nur noch die Klage über die Hierarchen, die als „lehrende Kirche unter dem Vorgeben, Stellvertreter Gottes zu sein, das Evangelium nach ihren Menschenfäzungen vergewaltigen“. Ob der Pilger in diesem Augenblicke richtig gehört hat? Doch es ist zu frivol: In jedem Fall macht er einen Salto mortale mitten in den Protestantismus hinein; denn diese Antworten gab ihm nicht der heilige Evangelist, sondern ein protestantischer Exeget à la Bernhard Weiß oder einer, der einem solchen aufs Eis gegangen.

In all diesen Darlegungen ist die Leugnung des kirchlichen Lehramtes Voraussetzung und Folge, wie in den vorhergehenden die Abweisung des Hirtenamtes. Damit steht und fällt die Autorität der Bibel, der Wert und die Bedeutung der allgemeinen Konzilien, da gibt es auch keine Häresie und Ketzergeschichte mehr. Es beginnt die Herrschaft des Relativismus. Und doch beruht auch beim Modernismus wie bei der Kirche alles auf Lehrsätzen. Auch der Modernismus hat seine eigene Dogmatik. Wenn zum Beispiel einer schreibt: der moderne Glaube muß voraussetzen die Ewigkeit des göttlichen Schaffens, die Unermesslichkeit der Welt, die Gleichartigkeit des Naturwirkens, die Einbettung und Herausarbeitung alles Geisteslebens aus Naturgrundlagen, die Kontinuitätlichkeit des Weltprozesses,

die Immanenz Gottes in der Welt, das Werden und die Entwicklung als Aufstreben aller Geistesinhalte aus anfänglichen Naturwesen — so schreibt er ebenso viele Lehrrsätze, als er Behauptungen aufstellt. Es ist seine Dogmatik. Und wenn der so hoch gepriesene Wirklichkeitsinn und die Persönlichkeitskultur des modernen Lebens, dieses Groß-Ich, dieses Allein-Ich, die kirchlichen Mysterien ablehnt, gegen die Autorität der Kirche, des Papstes und der Bibel protestiert, sie Veräußerlichung und heillose Verderbung des religiösen Glaubens nennt, der nichts mit intellektualistischem Fürwahrhalten von Geschichtserzählungen zu tun hat, sondern ein gegenwärtiges Erleben und Erfahren Gottes in der Welt der Innerlichkeit sei — so waltet auch er eines regelrechten Lehramtes. Und Lehrrsätze sind es, modernistische Dogmen, wenn sie behaupten: Christentum ist nicht Lehre, sondern Leben. Der ganze Verlauf der ganzen Natur- und Menschheitsgeschichte, vor allem das Aufleuchten und der Fortschritt der Gottesidee im Menschengenosse ist die Offenbarung Gottes. Sie ist niemals abgeschlossen, sondern im beständigen Fluß und Aufsteigen zu einer höheren Stufe. Das Christentum ist nicht die absolute, schlechtthin unüberbietbare Religion. Und die Kirche soll keine Lehranstalt sein?! Also religiöse Freiheit. Worin aber die genannte religiöse Freiheit besteht, erfährt man nicht; eigentlich will man doch nur Lehrfreiheit.

Wohin jedoch diese führt, zeigt uns schon der bereits erwähnte Weltkongreß in Paris: in das Reich der buntesten Konfessionen — Konfusionen. Fühlen diese sich wohl bei ihrer Freiheit? Es scheint nicht; denn sie gehen auf die Suche nach einer Universalreligion, also Einheitsreligion. Ein protestantischer Wiener Professor, Beth, schrieb bereits ein Buch darüber mit dem Titel: „Der Entwicklungsgedanke und das Christentum“ und bemüht sich mit redlichem Eifer, die Möglichkeit einer solchen Universalreligion zu erweisen. Den Monisten liegt dieser Gedanke gleichfalls nahe. Aber Leute, die keinen persönlichen Gott und nichts Uebernatürlichen kennen, die den Zusammenbruch der christlichen Weltanschauung für Tatsache halten, sollten von Religion gar nicht reden. Uebrigens ist ihr kleines Häuflein — in Deutschland zählen sie 5929 Mitglieder — jetzt schon zum größten Verdruß ihres Meisters, des physischen Monisten Ernst Häckel, in mehrere Parteien, in idealistische Monisten, Revitalisten, mystische Dualisten, mystische Philosophen, gespalten, wie es sich bei ihrer diesjährigen Versammlung in Düsseldorf gezeigt hat. Alle Bemühungen, mit Ablehnung der katholischen Kirche, wie sie ist und war und bleibt, mit ihrem unfehlbaren Oberhaupt, eine Einheitsreligion zu finden, werden zuschanden werden. Manche, die nicht absolut ungläubig sein wollen, konzentrieren ihre Religion schon auf einen einzigen Glaubenssatz, einen Glauben ohne Glaubensartikel, einen bloßen Anerkennungssatz der Person Jesu, ob er Gottessohn oder leiblicher Sohn Josef, und Marias sei oder nicht.

Anderere unterscheiden in der Offenbarung zwischen Substanz und Peripherischem, Akzidentellem. Das erstere möchten sie festhalten, das letztere preisgeben, können aber den Streit, was zu dem einen und zu dem anderen gehört, nicht schlichten. Daher ihre Trennung in Rechte, Linke und Mitte mit den unzähligen Abstufungen nach oben und unten. Daher heute die stürmische Forderung nach Parallelformularen in den Agenden für Taufe und Konfirmation: eine für die Bekenntnistreuen und eine für die Bekenntnisfeinden. Wahrlich, eine trostlose Gesellschaft!

Wieder anderen verursacht dieses Babel, dieses Zanken und Streiten der Richtungen in den verschiedenen Kirchenwesen Ueberdruß und Ekel, weshalb sie aus jedem kirchlichen Verbande austreten und einem kirchenlosen Glauben — Unglauben — sich zuwenden. Die modernen religiösen Strömungen — sagt Prof. Raftan-Niel — wollen von einer Kirche nichts mehr wissen. Da sind es namentlich die Sozialdemokraten, die in Deutschland zum Austritt aus der Landeskirche auffordern. In Berlin fanden anfangs November vier Massenversammlungen statt, die vom „Komitee Konfessionslos“ veranstaltet wurden und die den Massenboykott gegen die Landeskirche als politische Kampfslogung proklamierten. 1328 Mitglieder erklärten an diesem einzigen Versammlungsabend ihren Austritt aus der preussischen Staatskirche.

Auch an solchen fehlt es nicht, die als Ideal eine bloße Diesseitsreligion — wahrlich ein Messer ohne Klinge — anpreisen, die den lieben Herrgott ins Auszugstübel versetzen und ihn zu einem Besucher mit dem Spötter sagen lassen:

Du höre, Sohn, verrät mich nicht!

Daß sie mich nicht noch einmal stören

Mit Opferdüsten, Bitteschören

In ihrer neuen Dual und Not:

Ich bin unaufsterzlich tot.

Wen sollen derartige Erscheinungen anziehen? Soll man denn aus der Geschichte gar nichts lernen? Und sollte es gegen diesen heillosen Wirrwarr, die Signatur des Irrtums, gegen dieses trostlose Chaos auf dem heiligsten Gebiete, gegen die gefährlichste Anarchie, wo Menschenadel und Menschenglück in Zeit und Ewigkeit auf dem Spiele stehen, gar keine Hilfe geben? Ja doch! Die Universalreligion braucht nicht erst entdeckt zu werden, sie ist schon da; nur muß man die Augen aufmachen und das Herz zum Gebet erheben, um sie zu sehen. Der neunte Glaubensartikel des Apostolikums verkündet es seit neunzehnhundert Jahren, wo sich die wahre Kirche und die wahre Religion befinden.